verlandeten Donauarms folgen sollte und in etwa die Linienführung der heutigen Großen Ringstraße eingenommen hätte, wie Kolundzsija darstellt. Man kann sich ausmalen, welche Folgen dies für die Stadtentwicklung von Budapest gehabt hätte, wenn jetzt eine Art „Canal Grande“ durch die inneren Stadtteile führen würde. Bei aller Faszination dieser Idee dürfte es letztlich wohl doch besser sein, dass es nicht so gekommen ist, denn ihr Schöpfer, der spätere Chefingenieur des „Rates für öffentliche Arbeiten“ Ferenc Reitter, dachte dem Kanal auch eine industrielle Erschließungsfunktion zu. Ein Fabrikgürtel mitten in der expandierenden Stadt hätte vermutlich zu massiven Schwierigkeiten in der weiteren Stadtentwicklung geführt. Die spätere Führung der Großen Ringstraße annähernd auf dieser Trasse hatte durch die relativ tiefe Lage im Gelände den Vorteil, dass unter der Straßenoberfläche ein Hauptsammler der Stadtentwässerung geführt werden konnte. Die Beiträge von Sylvia Gierlinger und András Sipos zur Entwicklung der Systeme der Stadtentwässerung in beiden Städten zeigen, dass Wien durch die Nutzung der kleinen Bäche aus dem Wienerwald als Vorfluter einen gewissen topografischen Vorteil hatte.

Eine alte Erkenntnis der Stadtentwicklungspolitik lautet, dass sie einen langen Atem braucht – Entscheidungen, die bis weit ins 19. Jh. zurückreichen, bestimmen die heutige Stadtentwicklung von Wien und Budapest immer noch wesentlich mit. Zugleich wird an den Beiträgen des Bandes deutlich, dass natürliche Gewässer technisch nie ganz beherrschbar sind. Die räumliche Vorsorge gegen die Folgen von Hochwasser ist eine langfristige Aufgabe der Stadt- und Regionalplanung.

Berlin

János Brenner

ene vruntlike tohopesate. Beiträge zur Geschichte Pommerns, des Ostseeraums und der Hanse. Festschrift für Horst Wernicke zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Sonja Birli, Nils Jörn, Christian Peplow, Christian Porada und Dirk Schleinert. (Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft, Bd. 12.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2016. 724 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-8300-8799-1. (€ 98,80.)

Die wissenschaftliche Laufbahn des in 1951 in Greifswald geborenen Horst Wernicke ist eng mit der dortigen Alma Mater verbunden. In der Nachfolge von Johannes Schildhauer (1918-1995) und Walter Stark (1924-2009) spezialisierte er sich in der Geschichte der mittelalterlichen Hanse und auf dem Gebiet der pommerschen Regionalgeschichte. 1979 promovierte er mit der Arbeit *Die Städtehanse 1280-1418*¹, seine Habilitation erfolgte 1984 zum Verhältnis von Hanse, Reich und norddeutschen Territorialfürstentümern. Seit 1992 leitet Wernicke den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Hansegeschichte an der Universität Greifswald. Aus Anlass seines 65. Geburtstags wurde er nun von seinen Mitarbeitern, Kollegen und Schülern mit einer umfangreichen Festschrift geehrt.

Die Publikation enthält außer einer Tabula Gratulatoria, fünf einleitenden Laudationen sowie einem Schriftenverzeichnis des Jubilars insgesamt 46 Beiträge. Zu „einer freundschaftlichen Versammlung“ („ene vruntlike tohopesate“) fanden sich deutsche, dänische, lettische, litauische, polnische, russische und schwedische Autorinnen und Autoren zusammen, darunter Historiker, Kunsthistoriker, Archäologen, Museologen, Geschichtsdidaktiker und Geografen sowie Laienforscher. Ihre Herkunft sowie die von ihnen aufgegriffenen Themen zeigen den breiten Rahmen, in dem sich der Jubilar im Laufe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bewegt hat. Die Themen reichen von der mittelalterlichen Geschichte der Hanse und Pommerns über die Geschichte der frühen Neuzeit und des 19. Jh. bis in die Zeit der DDR und die Gegenwart, von einer Interpretation der Glasmalerei in der Wunderblutkirche des Hl. Nikolaus in Bad Wilsnack (Haik Thomas Porada) bis zur Rolle der

¹ HORST WERNICKE: *Die Städtehanse 1280-1418. Genesis – Strukturen – Funktionen*, Weimar 1983.

Hanse im schulischen Geschichtsunterricht (Detlef Kattinger), von der Geschichte kleiner Hansestädte am Beispiel Kiels (Thomas Hill) bis zur Geschichte der Greifswalder Polonistik (Ulrich Drechsler).

Diese bunte Mischung bietet reichhaltigen Lesestoff. In einer kurzen Rezension ist es nicht möglich, auf alle Texte gebührend einzugehen, daher muss ich mich auf einige wenige beschränken – nicht ohne mich bei dieser Gelegenheit in den Kreis der Gratulanten einzureihen. Der Wert der nicht ausdrücklich erwähnten Beiträge soll dabei in keiner Weise geschmälert werden, im Gegenteil, viele von ihnen würden eine eingehende Besprechung verdienen. Dies betrifft etwa die historiografischen Texte zur Herausbildung bestimmter Forschungsschwerpunkte an der Universität Greifswald zu Zeiten der DDR, die aus der Sicht der polnischen Geschichtsschreibung von besonderem Interesse sind, vgl. etwa die Beiträge von Manfred Menger („Von Hofmeister zu Schildhauer. Das Historische Institut der Universität Greifswald in einer Zeit des Umbruchs (1949-1962)“) und Tomasz Ślepowski („Henryk Lesiński und Johannes Schildhauer. Zwei Kenner der pommerischen Landesgeschichte in der VR Polen und in der DDR“).

Für die Forschungsperspektive des Rezensenten sind insbesondere Aspekte der materiellen Kultur und des Alltagslebens in der Ostseeregion von Interesse. In der Festschrift finden sich zu dieser Thematik Beiträge an verschiedenen Stellen, den chronologischen Beginn bildet der Text von Elena A. Rybina zu archäologischen Funden in Novgorod. Die Autorin stellt die Ergebnisse der Ausgrabungen zwischen 1968/70 und 2015 nach einzelnen Gruppen vor, darunter Buntmetalle, Tuchplomben, Einlagen aus Bergkristall, Fassungen von Glasspiegeln, rheinisches Steinzeug sowie Schreib- und Spielzubehör. Sehr interessant ist der Text von Hartmut Bettin und Dietmar Volksdorf zur Badekultur im südwestlichen Ostseeraum. Eine gute Ergänzung dazu bildet der kürzlich auf Polnisch erschienene Artikel von Rafał Kubicki zur Badekultur im preußischen Ordensstaat.² Die Eingänge zu den Häusern und Kellern wohlhabender Bewohner wurden in den mittelalterlichen Hansestädten von den sog. „Wangensteinen“ geziert, Beispiele dafür finden sich z. B. in Danzig und Tallinn. Am Beispiel Stralsunds untersucht Gunnar Möller in seinem reich illustrierten Beitrag dieses Phänomen und stellt die Inbesitznahme öffentlicher Räume durch private Hausbesitzer in den Mittelpunkt („Decora alta domus. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Wangensteine“). In Danzig führte der Schutz von „Kellerhälsen und Kellerluken“ (S. 355) zur Entstehung ausladender Beischläge, die bis zu zwei Meter Straße auf jeder Seite einnehmen konnten. Diese Vor- und Anbauten wurden erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. entfernt, als sie den Straßenverkehr zu behindern begannen. Zu Vergleichszwecken für die Forschung zu Wohnstandards in den alten Hansestädten ist der Beitrag von Felix Schönrock wichtig („Zwischen Kirche, Universität und Kommune. Das Wohn- und Amtshaus des Greifswalder Stadtphysicus“). Der Autor stützt sich sowohl auf archivalische Materialien als auch auf Fotografien, die den Zustand dieses exemplarischen Baudenkmals bis zur seiner Zerstörung 1989 dokumentieren.

Es ist nichts Ungewöhnliches, dass Festschriften die Form von im 17. und 18. Jh. sprichwörtlichen *silvae rerum* annehmen – Sammlungen von wichtigen und weniger wichtigen Informationen, die für sich genommen meist sehr reizvoll sind. Man darf etwas bedauern, dass die Hrsg. des vorliegenden Bandes offenbar keine andere Möglichkeit gefunden haben als das reichhaltige Material alphabetisch nach den Namen der Autorinnen und Autoren zu ordnen. Eine Anordnung nach sachlichen, chronologischen oder auch geografischen Gesichtspunkten hätte sich durchaus angeboten. So aber finden sich zwischen dem Beitrag über „Livländische Kaufleute in Moskau während des 17. Jahrhunderts“ (Norbert Angermann) und dem über „Badestuben und Bäder in den mittelalterlichen Hansestäd-

² RAFAŁ KUBICKI: Łazienki w państwie Zakonu Krzyżackiego w Prusach [Bäder im Preussischen Ordensstaat], in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 63 (2015), 3, S. 411-431.

ten Norddeutschlands“ (Hartmut Bettin, Dietmar Volksdorf) eben „Überlegungen zur vielfältigen Bedeutung von Heimat in der jüngeren Geschichte“ im Umfeld von unterschiedlich motivierter Migration (Wolfgang Arndt). Diese Anordnung erschwert die Rezeption, schmälert aber keineswegs den informativen und wissenschaftlichen Gehalt dieses empfehlenswerten Bandes.

Gdańsk

Edmund Kizik

Tschechien und Bayern. Gegenüberstellungen und Vergleiche vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Konferenzband des Collegium Carolinum, des Historický ústav AV ČR und des Hauses der Bayerischen Geschichte zur Bayerisch-Tschechischen Landesausstellung 2016/2017 in Prag und Nürnberg. Hrsg. von Milan Hlaváčka, Robert Luft und Ulrike Lunow. Collegium Carolinum. München 2016. XXXIII, 374 S., 40 Ill. ISBN 978-3-944396-59-0. (€ 34,80.)

Der hier zu besprechende Band entstand anlässlich der Bayerisch-Tschechischen Landesausstellung 2016/17 in Prag und Nürnberg. Dabei fällt auf, dass er keineswegs nur die tschechisch-bayerischen Gemeinsamkeiten hervorhebt. So schreiben Robert Luft und Milan Hlaváčka in der Einleitung von einer nach dem 14. Jh. eher abnehmenden Verflechtung der beiden Länder. Zudem wurde mit einer „transregionalen Verflechtungsgeschichte“ (S. XXIII) ein methodischer Zugang gewählt, der Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausstellt und sich im Einklang mit der jüngeren Forschung zur Geschichte Ostmitteleuropas befindet.¹ Diese Methode, die Ansätze des historischen Vergleichs und der Transfergeschichte vereint, arbeitet anhand der 18 Beiträge des Bandes drei Verflechtungstypen heraus: Der erste Typus umfasst Prozesse, bei denen sich aus ähnlichen Ausgangslagen gegenläufige Entwicklungen ergaben. Ein zweiter Typus beinhaltet vergleichbare Muster, bei denen aber wechselseitige Interaktion kaum oder gar nicht stattfand. Ein dritter Typ erfasst schließlich eng miteinander verflochtene Prozesse, wobei ein zentraler Impuls von einem der beiden Länder ausging.

Zu jedem Verflechtungstypus sollen im Folgenden – mit den eng verflochtenen Fällen beginnend – zwei Beispiele herausgegriffen werden: Der Beitrag von Jiří Mikulec über Heiligenverehrung im 17. und 18. Jh. behandelt die nach der Schlacht am Weißen Berg von 1620 einsetzende Rekatholisierung Böhmens, die eine Wiederannäherung an die katholischen Nachbarländer bedeutete. Dabei kam es vor allem mit Bayern zu einer wechselseitigen Durchdringung im Bereich religiöser Praktiken. Tschechische Gläubige pilgerten zu den Marienstatuen in Altötting und in Neukirchen am Heiligen Blut. Umgekehrt erfuhr der böhmische Heilige Johannes von Nepomuk in Bayern eine sehr große Popularität. Volker Zimmermann widmet sich der Diskriminierung von Sinti und Roma vom späten 19. Jh. bis in die Zwischenkriegszeit. Ein 1926 vom bayerischen Landtag verabschiedetes „Gesetz zur Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitsscheuen“ (S. 207) diente als Vorbild für ein 1927 von der tschechoslowakischen Nationalversammlung verabschiedetes Gesetz. Der Autor zeigt auch auf, wie in beiden Ländern wirksame Mechanismen der Stereotypisierung und Kriminalisierung sowie eine schwierige wirtschaftlich-soziale Lage der radikalisierten Gesetzgebung vorausgingen.

Für vergleichbare Phänomene ohne relevante Interaktionen dient der Beitrag von Fabian Schulze zu Bayern und Böhmen im Dreißigjährigen Krieg als ein erstes anschauliches Beispiel. Dabei geht es um den Einfluss föderalistischer Ordnungsmodelle in der Mitte Europas. In Böhmen ergab sich mit der Confoederatio Bohemica von 1619 eine grundsätzliche, wenn auch kurzlebige Neuordnung der Staatsorganisation. Im Königreich Bayern hingegen diente die Assoziation der Reichskreise Bayern, Franken und Schwaben

¹ DIETMAR MÜLLER, ADAMANTIOS SKORDOS (Hrsg.): Leipziger Zugänge zur rechtlichen, politischen und kulturellen Verflechtungsgeschichte Ostmitteleuropas, Leipzig 2015.